

Wie lange dauert die Gegenwart?

Genieße mäßig Füll' und Segen,
Vernunft sei überall zugegen,
Wo Leben sich des Lebens freut.
Dann ist Vergangenheit beständig,
Das Künftige voraus lebendig,
Der Augenblick ist Ewigkeit.

J.W.Goethe, Vermächtnis

Wie lange dauert die Gegenwart? Indem ich die Frage gestellt habe, und gerade dabei bin, dies festzustellen, ist die Frage selbst schon vergangen. Ist sie damit auch in der Vergangenheit angekommen? Ich kann die Frage auch weitertreiben: der Satz „Wie lange dauert die Gegenwart?“, ausgesprochen oder aufgeschrieben, enthält fünf Wörter. Während ich das Wort „dauert“ ausspreche, sind die Wörter „Wie lange“ schon vergangen, die Wörter „die Gegenwart“ lägen dann in der Zukunft. Ich kann auch noch weiter differenzieren: Wenn ich das „u“ von „dauert“ ausspreche, sind die beiden Laute „d“ und „a“ vergangen. Unter der akustischen Lupe kann ich dies (fast) beliebig weitertreiben bis zu einer beliebigen Frequenz, die innerhalb des Lautes „u“ vorkommt. Die Gegenwart geht dann gegen „null“. Verschwindet sie damit auch? Der Grenzwert erreicht niemals sein Ziel, kann es also auch nicht aufheben. Wir bestehen subjektiv auch darauf, dass wir „in diesem Moment“ leben, atmen, sprechen und schreiben. Dieses Bewusstsein kann uns niemand nehmen. Wir reden auch von „diesem Augenblick“. Und trotzdem sind wir außerstande zu definieren, was „Gegenwart, Moment oder Augenblick“ sind und wie lange sie exakt dauern.

Es gibt natürlich pragmatische Lösungen für das Problem. Wir können festsetzen, dass eine Erlebniseinheit unsere Gegenwart darstellt, ein schöner Tag am Strand, mit der Familie im Urlaub, eine Bergtour mit Gipfelbesteigung und dergleichen mehr. Dies bleibt willkürlich. Im Extrem betrachten wir unsere Lebenszeit als „unsere Gegenwart“, die Tage und Gegebenheiten, die wir selbst erlebt haben, benennen dann als „Vergangenheit“ die Jugendzeit der Eltern, die Lebenszeit der Großeltern etc. Wir würden uns aber dagegen wehren, umgekehrt die Zukunft als die „Zeit nach uns“ zu definieren. Wir bestehen darauf, an der Zukunft teilzuhaben, solange wir leben und darauf hoffen, dies noch länger tun zu können. Schließlich haben wir noch große Pläne zu realisieren, und das kann ja nur „in der Zukunft“ geschehen. Dass es auch „Zukunft“ nach unserem Tode geben kann, für unsere Kinder und Enkelkinder zum Beispiel, das gestehen wir gerne zu. Wir hoffen es, und es ist wahrscheinlich. „Wissen“ im strengen Sinne können wir es nicht.

In der Beantwortung der Eingangsfrage sind wir noch nicht viel weitergekommen. Was ist mit der „Vergangenheit“? Was wissen wir von der „Vergangenheit“? Wenn wir etwas wissen, woher wissen wir es? Wir haben viele Geschichten über Alexander d.Gr. gelesen. Hat er

wirklich gelebt? Wenn ja, können wir es beweisen? Es gibt viele Geschichten über König Salomon. Hat er gelebt? Historiker der „Gegenwart“ kommen zu dem Ergebnis, dass er nie gelebt hat, während die Menschheit 2500 Jahre lang anderer Ansicht war und ihn als großes Vorbild der Gerechtigkeit verehrt hat. Wer hat Recht? Aber vielleicht finden die Historiker in der „Zukunft“ etwas, was sie als zuverlässige Quelle für Salomons tatsächliches Leben ansehen, und sich dabei auch noch alle darin einig sind. Hat Salomon dann gelebt? Wenn die Historiker dies bejahen: Ist sein Leben dann nicht eine bloße Konstruktion der Historiker? Sind die Geschichten über ihn von seinem „wahren Leben“ zu trennen. Welche „zuverlässige Quelle“ sagt uns, was „wirklich“ war? Was ist eine „zuverlässige Quelle“? Sie kann jedenfalls immer nur relativ „wahr“ sein, absolute Sicherheit gibt sie nicht.

Wir sind es gewohnt, das für „wahr“ und existent zu halten, von dem wir ständig reden. Dazu gehören auch Kategorien wie „Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft“. Wir sind aber außerstande, sie exakt zu definieren. Wenn sie infrage gestellt werden, rebellieren wir dagegen, weil wir Angst haben, Orientierung zu verlieren. Also bestehen wir darauf, dass sie Realität haben müssten. Fragen verunsichern: Wann ist etwas wirklich vergangen? Ist Alexander d.Gr. „vergangen“, wenn er gestorben ist, oder ist er „vergangen“, wenn niemand sich mehr für ihn interessiert? Ist eine Person nur Materie, die zerfällt, oder ist die Wirkung in der „Geschichte“ (= das, was geschieht/wirkt, unabhängig davon, wann es geschieht) Bestandteil von ihr? Auch hier: ist das Bild, das die Menschheit von der Person hat, exakt zu trennen von der „wahren“ Person? Ist sie „vergangen“, wenn die Historiker übereinstimmend erklären, dass sie nie gelebt hat? Oder ist die Auseinandersetzung über diese Frage nicht gerade ein Zeichen der lebendigen Gegenwart und Fortwirken einer Person? Die Kategorien von Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft haben keinen theoretischen, sondern keinen anderen als pragmatischen Wert, um in der Kommunikation Gegebenheiten zu ordnen. Missverständnisse müssen dabei notwendigerweise auftreten. Kritisch hinterfragt geben sie keine zuverlässigen Antworten.

Wenn also Pragmatismus übrigbleibt, dann bietet sich doch an, das subjektive Bewusstsein entscheiden lassen, was „seine Gegenwart“ ist. Dann gehören zu diesem Bewusstsein auch die Erzählungen der Historiker über Alexander d.Gr. genauso wie die Pläne zum Hausbau im nächsten Jahr. Dann hat jede Person ihrer eigene „Gegenwart“, und es gibt allenfalls Schnittmengen mit der „Gegenwart“ der anderen. Dies ist doch die alltägliche Erfahrung, dass wir uns untereinander über unsere „Gegenwarten“ austauschen und Gemeinsamkeiten versuchen herauszufinden. Darum geht es in ernstesten wie nicht ernstesten Gesprächen. Alles andere ist Monolog. Die Frage, wie lange die Gegenwart dauert, wird dann allerdings unsinnig: die Gegenwart ist keine Kategorie der Zeit, die wir eh nicht in ihrer objektiven Bestimmung fassen können; das Gedankenexperiment vom Anfang hat dies eigentlich schon

deutlich gemacht. Die Gegenwart ist dann ein Ort, und zwar der Ort, an dem alle die Dinge versammelt sind, die unser Bewusstsein ausmachen. Das, was uns „gegenwärtig“ ist, füllt den Raum der Gegenwart. Das heißt doch: je mehr uns gegenwärtig ist, umso mehr Gegenwart haben wir. Goethe ging sogar so weit zu behaupten, dass der gegenwärtige Augenblick mit der Ewigkeit zusammenfallen könne. Wahrhaft grenzwertig!

Grenzwertig auch deshalb, weil dies natürlich nur die eine Seite der Wahrheit ist, und wie immer, gibt es auch die Kehrseite der Fülle des Bewusstseins: das Vergessen und das Verdrängen. Beides ist ja nichts einfach Falsches, sondern kann durchaus gesundheits- und lebensförderlich sein. Schrecklich ergeht es jenen Menschen, die ständig von unangenehmen Erinnerungen geplagt werden, weil ihr Gehirn die fürs Vergessen notwendigen Botenstoffe nichts ausreichend produziert. Sie leben in ständigem Stress und können nicht schlafen. So gefährlich das Verdrängen von Erinnerungen sein kann, weil diese im Unterbewusstsein so unkontrollierter destruktiv auf das Verhalten einwirken können, so wichtig ist der unbewusste Speicher der Erinnerungen für die Gesundheit der Psyche. So wichtig wie der Schlaf, wo wir uns zurückziehen können aus der ständigen Gegenwart, zur Erholung unserer Psyche, aber auch immer der Gefahr ausgesetzt, dass sich die Gegenwart/Vergangenheit/Zukunft in Form von Alpträumen uns wieder einholt.

Beneidenswert erscheinen uns manchmal die Menschen, die in den Tag hineinleben können, und diesen unbeschwert genießen können; die sich natürlich auch niemals daran erinnern, dass wir ihnen Geld oder Bücher geliehen haben, welches wir gerne zurückhaben möchten. Die sich auch an Abmachungen nicht erinnern können, die wir um des besseren Zusammenlebens mit ihnen getroffen haben.

Aber wo ist das richtige Maß? Das wird wohl jeder für sich selber finden müssen. Denn was Gegenwart bedeutet, das bleibt letztlich doch der einzelnen Person und ihrer je eigenartigen Bewältigung des Spannungsverhältnisses von (subjektiver) Innen- und (objektiver) Außenwelt überlassen. Menschen können sich darüber streiten, sie können sich aber auch im besten Fall mit der Einsicht in die psychologischen Bedingungen unserer Existenz darüber verständigen. Sie ist und bleibt somit ein Bestandteil von kommunikativer Interaktion und Intersubjektivität.

Hans Hinterkeuser 28.8.2010